

Forum der Leser

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1980)**

Heft 23

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«The Shining» und unsere Realität

Zur Filmkritik von Lothar Ramstedt in
ZOOM-FB 21/80

Lieber Lothar, bei mir hat der Film «Shining» von Stanley Kubrick nicht «blosse Neugier am Schrecken anderer» ausgelöst, wie Du in Deiner Filmbesprechung vermutest. Bei mir setzte er Gedanken frei, die mit mir, mit der schweizerischen und der amerikanischen Gesellschaft zu tun haben. Beim Lesen Deiner Kritik staunte ich, welche Details aus dem Film Du mitbekommen und in welchen Zusammenhang Du sie gerückt hast. Aber ich staunte noch mehr, dass das Bild, das Kubrick gezeichnet hat, Dir als Ganzes so wenig gesagt hat. Das Bild hat für meine Gefühle sehr viel mit meiner und unserer Realität zu tun und es fragt sehr wohl auch «nach den realen Ängsten in unserer Gesellschaft».

Kubrick zeigt einen Mann, der sich einerseits gegenüber seinem Arbeitgeber blödsinnig verantwortungsbewusst verhält (und zudem glaubt, der Zweck seines Jobs stimme ideal mit seinen eigenen Zielen überein), der andererseits aber vollkommen unfähig (geworden) ist zu kreativem Schaffen, zu Kommunikation und Zärtlichkeit. Jack Torrance ist zu Beginn des Films halb, am Schluss ganz kaputt. Er wird Faschist, er tötet jenen zuerst, der diese in Not geratene Dreiergesellschaft noch retten will, den Schwarzen; dann macht er sich auf, seine Nächsten zu töten, die ihn auf seinem Weg in den menschlichen Selbstmord nicht mehr begleiten wollen. Zwar ist ihm die Frau lange mehr oder weniger willenlos auf diesem Weg gefolgt; immerhin wehrt sie sich für ihr Kind und im allerletzten Moment auch für sich selbst. Der Junge rettet sich übrigens auf der Flucht vor dem blindwütigen Jack mit etwas List, indem er in seinen eigenen Schneespuren rückwärtsgeht und so seinen Vater irritiert und schliesslich im Schnee erfrie-

ren lässt. Das ist zugleich die ganz leise Hoffnung, die mich Kubrick in dieser letzten grauenvollen kalten Nacht im Overlook Hotel noch hat spüren lassen.

Rolf Käppeli

«Stalker»: Film für die Sonntagsschule ...

Urs Jaeggi hat in ZOOM-FB 21/80 eine grosse Fleissarbeit geleistet, die ich mit Interesse – wenn auch sehr kritischem – gelesen habe. Eine ähnliche «Doktorarbeit» in einer Tageszeitung hat mich seinerzeit veranlasst, diesen Film anzuschauen. Das musste ein Film für mich sein, also bin ich mit grossen Erwartungen hingegangen. Die Enttäuschung war masslos, der Ärger über die «aufbauende» Besprechung heftig. Der Film hat mich gelangweilt wie noch selten einer. Ich versuchte den Bildern zu entnehmen, was ein gescheit schreibender Kritiker da gesehen hatte. Vergeblich. Von der Würdigung der formalen Aspekte und der geradezu «genialen Tonspur» berichtet Urs Jaeggi in der ZOOM-Kritik. Mit Ausnahme der aussergewöhnlichen Anfangssequenz finde ich den Film formal gar nichts besonderes. Die drei Hauptdarsteller, die sich einem menschlich überhaupt nicht auf-tun, müssen sich schauderhaft Mühe geben, uns ihr langwieriges und hinder-nisreiches Vordringen plausibel zu machen. Dabei kommt man nicht um den Eindruck herum, sie stellten es reichlich unbeholfen an, machten mühsam Umwege, die es gar nicht brauchte, etc. Dann die Tonspur. Nur weil es so schön rauscht, gluckst, platscht und tröpfelt: genial!? Als altem Kinohasen ist mir trotz allen Bemühungen nicht viel aufgefallen. Zum Schluss aber dann offensichtlich des Pudels Kern in der (sinngemässen) Aussage: Die Verzweiflung muss ja total sein, wenn Wissenschaftler und Schriftsteller nicht mehr glauben ... Aha. Lasset uns beten. Zum eige-

nen Nachdenken bleibt da nicht mehr viel. Nur möchte man ziemlich laut anmerken, dass an der heutigen Misere in der Welt die gläubigen Wissenschaftler und Schriftsteller ebenso mitschuldig sind wie die ungläubigen.

Ich würde sagen: ein besserer (wenn auch zu langer) Film für die Sonntagschule oder den Missionsabend. Umso mehr, als der Film ja aus dem Osten kommt. Es geschehen eben noch Zeichen und Wunder. Diesem Mythos müssen einige Filmkritiker erlegen sein.

Joseph Heuberger, Freienbach

... oder tastende Suche nach dem Transzendenten

Lieber Urs,
Du weißt – aus mehreren Äusserungen von mir – dass und wie ich Deine zielsteuernden und zieltreffenden Filmbesprechungen schätze; aber heute kann ich mir nicht mehr erlauben, auf unser nächstes Zusammentreffen zu warten, ich muss Dir schreiben, weil mich Deine Besprechung von «Stalker» in Nr. 21 von ZOOM-FB tief getroffen und begeistert hat. Ich bezweifle, ob jemand von den mir bekannten Kritikern in Österreich und anderswo so genau und zutreffend, bei allen Schwierigkeiten, die der Film dem Betrachter bietet, ins Herz des Films, in seine innerste Zone vorstossen könnte. Ich habe den Film zweimal gesehen, einmal ohne jede sprachliche Beigabe, in Moskau, dann später mit französischen Untertiteln, die mir nicht genügten. Ambros sagte mir in Mannheim, dass der Film in der Schweiz mit deutschen Untertiteln gezeigt würde. Hast Du ihn wieder gesehen?

Ich stimme Dir in allen Aspekten bei: im politischen, im philosophischen und im religiösen Hintergrund, der Gott sei Dank nicht theologisch fundiert ist, sondern suchend, tastend nach dem Transzendenten, nach Glauben und den damit verbundenen Fragen, die in keuscher Zurückhaltung gestellt sind. Die ganze Aufgabenlösung der Deutung hätte ich nie – auch bei gleichem Empfinden – so deutlich und überzeugend «derpackt», wie man in Österreich sagt.

Eine sprachliche Bemerkung musst Du mir erlauben: Warum sagst Du «Wissenschaftler»? Ich bekämpfe dieses Wort, weil es nach meinem Sprachempfinden – zum gleichen habe ich in der Zwischenzeit in Österreich manche Zeitung bereits bekehrt – etwas herabsetzendes hat. Würde sich ein Botschafter «Botschaftler» schimpfen lassen, ein Kundschafter ist kein Kundschaftler und ein Wirtschaftler kein Wirtschaftler. Bei uns kennt man einen «Gschaftlhuber», der eben geschäftig zu sein vorgibt, also ein deutliches Deminitivum. Wäre ich Wissenschaftler, würde ich, trotz der Schreibweise, die auch im Duden sanktioniert ist, einen Wissenschaftler abweisen.

Bleibe mir dennoch gewogen und schreibe weiter «Stalker»-Kritiken, zu meiner Freude – zu was denn sonst?

Herzlich Dein Ferdinand Kastner, Linz

BÜCHER ZUR SACHE

Allen & Brooks und die US-jüdische Komik

Benayoun, Canby, Jansen Køetter, Mærker, Pflaum, Prinzler: Woody Allen / Mel Brooks, München 1980, Hanser Verlag, 208 Seiten, ill., Fr. 18.– (Reihe Film 21)

Band 21 der ausgezeichneten «Reihe Film» des Hanser Verlags ist Woody Allen und Mel Brooks gewidmet, den zwei heute wohl bekanntesten und erfolgreichsten Komikern überhaupt. Sie zusammen zu behandeln ist sinnvoll: Beide sind jüdischer Abstammung, beide in New York aufgewachsen, und beide waren zuerst Gagschreiber fürs Fernsehen, bevor sie zum Film kamen, haben dabei sogar einige Monate im Autorenteam des Komikers Sid Cæsar zusammengearbeitet.

Der einleitende Essay von Robert Benayoun versucht die in den USA seit dem Zweiten Weltkrieg dominante jüdisch-ethnische Komik innerhalb der Komik allgemein und der amerikanischen im besonderen zu klassieren. Benayoun geht dabei ein auf die verbalen